

berem Rahmen ausgewertet und die Dekadenmaxima der im Winter 1967/68 übernachtenden Rotmilane graphisch dargestellt. In den Winterhalbjahren 1968/69 und 1969/70 verfolgten wir die Entwicklung weiter; die Daten sind der folgenden Abbildung zu entnehmen:

Wie bereits in den vorangegangenen Jahren hielten sich am Tage nur einzelne Rotmilane in der Nähe des Schlafplatzes auf. Der größte Teil der Wintergesellschaft unternahm tagsüber weite Nahrungstreifzüge, besonders zu Schuttplätzen der weiteren Umgebung und zu den Donaustauseen, um sich dann am Spätnachmittag im Schlafplatzgebiet zu versammeln. Obwohl die Maximalwerte des Winters 1967/68 im darauffolgenden Winter und vor allem 1969/70 nicht ganz erreicht wurden, hält die Bindung an das traditionelle Übernachtungs- und Überwinterungsgebiet weiter an, die jahreszeitlich bereits Anfang Oktober beginnt und bis März fort dauert. Unter Berücksichtigung der Zähl Schwierigkeiten am Schlafplatz darf mit einem Hochwinterbestand von 20 1968/69 und 10 Rotmilanen 1969/70 gerechnet werden. Als Schlafplätze dienten weiterhin vor allem eine Pappelallee im ausgedehnten Wiesen- und Weidegelände des Langenauer Donaumooses und — ein Kilometer davon entfernt — ein Fichtenwäldchen, das gegenüber der Pappelallee in den eigentlichen Wintermonaten bevorzugt wird. Schlafnachbarn der Rotmilane waren in diesem Fichtenwäldchen 1969/70 bis zu 3 Mäusebussarde und 5 Graureiher.

Jochen Hölzinger, 7911 Oberelchingen, Silberweg 22

Martin Micklej, 7907 Langenau (Württ.), Bahnhof 7

Klaus Schilhansl, 79 Ulm/Donau, Sedanstraße 127

Gänsesäger (*Mergus merganser*) brütet im Nistkasten*

Die Gänsesäger-Population in den Alpen wird als Eiszeitrelikt aufgefaßt. Für Südbayern schätzte man den Bestand 1967 auf 40—50 Paare. Viele Brutplätze im Alpenvorland sind im Laufe des vergangenen Jahrzehnts nicht mehr besetzt worden. In meinem besonderen Beobachtungsgebiet, dem Isarwinkel (Landkreis Bad Tölz), schwankte in den letzten vier Jahren die Zahl der erfolgreichen Bruten zwischen 9 und 13. Ich begehe regelmäßig die Gewässer Sylvensteintausee und Isar mit ihren größeren Zuflüssen, gelegentlich schaue ich am Walchensee vorbei. An einem kleinen Nebenfluß der Isar ist mir aufgefallen, daß sich im Frühling über Wochen hin viel mehr Pärchen aufhalten, als dann im Frühsommer Weibchen mit Jungen erscheinen. Die Schlüpftermine lagen während der Kontrolljahre von 1967 ab nie vor der Junimitte, ja sogar oft erst weit im Juli. Die Nester hatte ich niemals finden können. Nur Claudia HÖHNE (mündliche Mitteilung) hatte

*) Herrn Dr. Walter Wüstr gewidmet.

1966 in einer hohlen Esche etwa 300 m vom Fluß entfernt ein Gelege mit 7 Eiern entdeckt. Sie gab als Schlüpfstag den 28. 7. an. GLUTZ (Die Brutvögel der Schweiz, Aarau 1964) bezeichnete solche Termine für die Schweiz als spät. Ende der 60er Jahre hatte ich auf Paddelfahrten oberhalb von Lenggries bereits anfangs Juni Schofe gesehen. Vielleicht ist diese häufig gewordene Verspätung auf einen Mangel an Nistgelegenheiten zurückzuführen. Wir entschlossen uns jedenfalls im Herbst 1969 dazu, einige künstliche Nisthöhlen aus Holz aufzustellen.

Das Flübchen, an dem wir 1969 3 Bruten verzeichnen konnten und das im Frühjahr gewöhnlich von bis zu 6 Paaren besucht wird, schien für diesen Versuch besonders geeignet zu sein. Aus einem weggeworfenen Stück hohlen Fichtenstammes ließen sich zwei Kobel von knapp 60 cm Höhe und etwa 37 cm Innendurchmesser bauen. Mit dem Beil schlug ich ganz grob auf halber Höhe der Wand ein Loch mit einem mittleren Durchmesser von 14 cm. Als Dach und Boden wurden angeschwemmte Bretter angebracht. Der eine Kobel wurde mit Draht aus einigen Erlenstämmen auf einer kleinen, etwa 15 m

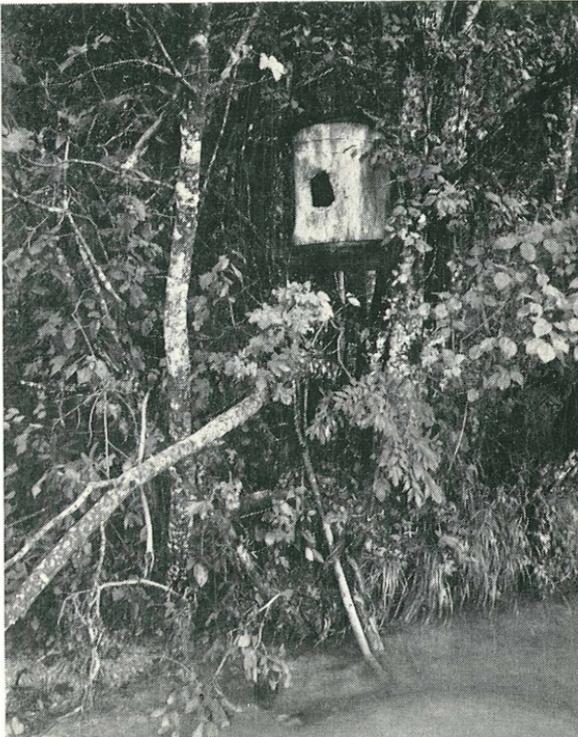


Foto: Zintl

langen, bei Normalwasser nur seitlich bespülten Insel 1,40 m über dem Boden und 3 m über dem Wasserspiegel befestigt. Sein Flugloch schaut nach Süden, zu einer nur bei Hochwasser überspülten Kiesbank. Der zweite, der dann auch angenommen wurde, hängt 1,20 m über dem Uferboden und etwa 2 m über dem Wasserspiegel eines rund 10—20 cm tiefen und 2—3 m breiten Nebenarms, den diesen eine wenige Meter schmale Kiesbank vom gut 12 m breiten und maximal 0,4 m tiefen Hauptarm trennt. Etwa 50 m hinter der künstlichen Höhle steigt der Bergmischwald steil an.

Am 4. 6. 1970 abends lagen 5 hellocker getönte Eier auf der 2 cm hohen Schicht kurzer Hobelspäne, mit denen ich anfangs Mai beide Kobel gepolstert hatte. Diese Unterlage war jetzt nur mit wenigen Dunen des Vogels vermischt. Am 9. 6. befanden sich 9 Eier in der Höhle. Das Gelege war damit vollzählig. Die Küken schlüpften erst vom 18./19. 7., was einer Brutdauer von 40 Tagen entspricht, wenn man den 9. 6. als Brutbeginn nimmt. GLUTZ (l. c.) gibt für die Schweiz nur 32—35 Tage an. Bei meiner nächsten Kontrolle am 20. 7., 12 Uhr, war der Kobel bereits leer. Um 19 Uhr wurde das Weibchen mit den 5 Jungen 500 m flußabwärts gesehen; zuletzt sichtete ich dieses Schof am 7. 9. 4 km flußabwärts.

Einige Verhaltensbeobachtungen scheinen mir noch erwähnenswert zu sein. Während der letzten Brutwoche hatte der Vogel 3 faule und ein beschädigtes Ei hinausgeworfen. Fremde, meist ahnungslose Leute oder auch wir konnten in zwei Meter Entfernung am Kobel vorbeigehen, ohne daß der Vogel seine Wohnung verlassen hätte. Freiwillig flog er von seinem Gelege weg: am 8. 7. von 16.11—16.47 Uhr, am 9. 7. von 16.55—17.18 Uhr nach einem starken Gewitter, am 11. 7. von 18.05—18.20 Uhr; am 12. 7. tat er dies bis 19.15 Uhr nicht und wurde von uns deshalb zwecks Begutachtung des Bruterfolgs vorsichtig herausgescheucht. Vor dem Betreten des Kobels flog der Gänsesäger regelmäßig noch einmal von der oberen Flußbiegung zur unteren, das ist eine Strecke von 600 m ab. Hatte man ihn herausgejagt, so erfolgte dieser Sicherungsflug mehrmals und wurde gelegentlich durch Vorbeischwimmen ergänzt. Merkwürdigerweise gelangen nicht alle Anflüge aufs erste Mal, auch wenn der Vogel vorher nicht gestört worden war. Manchmal stürzte das Tier, behindert durch einen dünnen Zweig zwei- bis dreimal vor dem Flugloch ab.

Die Mutter legt bereits mit den kleinen Küken weite Strecken zurück. Mit den zwei Wochen alten Jungen hatte sich einmal ein Weibchen in 24 Stunden 5 km flußaufwärts bewegt. Schofe wurden auch gelegentlich in den angrenzenden Mooren gesehen.

Anfangs September sperrten wir das Flößchen an zwei Tagen mit einem 2 m hohen Fischnetz an seichten Stellen über und unter Wasser ab, um die noch nicht flüggen Jungen zu fangen. Diese Beringungsversuche waren aber vergeblich, da die Vögel vom Treiber im Kajak gewöhnlich zu weit

oberhalb der Flußsperre aufgestöbert worden waren. Unter solchen Umständen begannen die Tiere sich nach spätestens 1,5 km tauchend zu verstecken. Es ist wohl nicht grundsätzlich unmöglich nach diesem Verfahren die flugunfähigen Jungvögel zu fangen.

Ermutigt durch diesen Erfolg mit einem künstlichen Kobel verteilten wir im Herbst 1970 eine größere Serie von diesen Nisthilfen an unseren Gewässern. Herr Breu aus Lenggries hatte diese neuen Kobel nach einem, von ihm eigens entworfenen Verfahren auf der Drehbank hergestellt.

Sollten sich die künstlichen Nisthöhlen bewähren, so wäre nicht nur der Bestand dieses herrlichen Vogels gesichert, sondern man könnte vielleicht einmal daran denken, ethologische und ökologische Untersuchungen durchzuführen.

Herzlich danken möchte ich an dieser Stelle Herrn Hans Greither, der die Gänsesägeraktion für das Fernsehen gefilmt hatte, seinem Sohn Otto, den Herren Dr. Bezzel und Lechner von der Staatlichen Vogelschutzwarte und dem „Kobelingenieur“, Herrn Breu.

Heribert Z i n t l, 8172 Lenggries, Maxlrainerweg 1

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologischer Anzeiger](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [9_3](#)

Autor(en)/Author(s): Zintl Heribert

Artikel/Article: [Gänsesäger \(Mergus merganser\) brütet im Nistkasten 237-240](#)